
Prüfungsteilnehmer

Prüfungstermin

Einzelprüfungsnummer

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

**Herbst
2009**

62315

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
— Prüfungsaufgaben —**

Fach: Deutsch (vertieft studiert)

Einzelprüfung: Neuere Deut. Lit. - Erstes Nebeng.

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 7

Bitte wenden!

Thema Nr. 1

Beschreiben Sie die frühneuzeitliche Textform, für die sich seit der Romantik der Terminus ‚Volksbücher‘ eingebürgert hat! Erläutern Sie ihre Charakteristika an Beispielen Ihrer Wahl!

Thema Nr. 2

Analysieren Sie folgende Szenen aus Lessings „Minna von Barnhelm“ und „Emilia Galotti“!
Achten Sie dabei auf die Reflexion des Bühnengeschehens in den Reden der Personen und versuchen Sie, Ihre Beobachtungen zu deuten!

Textvorlage:

G.E. Lessing, Minna von Barnhelm, Stuttgart: Reclam 2002, S. 98-100.

G.E. Lessing, Emilia Galotti, Stuttgart: Reclam 2002, S. 78f.

Fortsetzung nächste Seite!

Lessing, Minna von Barnhelm
5. Aufzug

Lessing, Emilia Galotti
5. Aufzug

ZWOLFTER AUFTRITT

20

Zwei Bediente nacheinander, von verschiedenen Seiten über den Saal laufend. Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihre Exzellenz, der Graf! –

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulein! –

Franziska (die ans Fenster gelaufen). Er ist es! er ist es!

Das Fräulein. Ist er's? – Oh, nun geschwind, Tellheim –

v. Tellheim (auf einmal zu sich selbst kommend). Wer? wer kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieser grausame Oheim? – Lassen Sie ihn nur kommen, lassen Sie ihn nur kommen! – Fürchten Sie nichts! Er soll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu tun. – Zwar verdienen Sie es um mich nicht –

Das Fräulein. Geschwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergessen Sie alles –

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! –

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den Anblick Ihres ganzen Herzens verschafft zu haben!

– Ah, was sind Sie für ein Mann! – Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna; aber durch nichts glücklicher als durch Sie! (Sie fällt ihm in die Arme.) Und nun, ihm entgegen! –

v. Tellheim. Wem entgegen?

Das Fräulein. Dem besten Ihrer unbekanntten Freunde.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, Ihrem Vater – – Meine Flucht, sein Unwille, meine Enterbung – hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet ist? – Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? – Aber der Ring? der Ring?

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zurückgegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? – Oh, so bin ich glücklich! – Hier, Minna! – (Ihn herausziehend.)

Das Fräulein. So besehen Sie ihn doch erst! – Oh, über die Blinden, die nicht sehen wollen! – Welcher Ring ist es denn? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? – Ist es denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirts nicht lassen wollen?

v. Tellheim. Gott! was seh ich? was hör ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wiedernehmen? soll ich? – Geben Sie her, geben Sie her! (Reißt ihn ihm aus der Hand und steckt ihn ihm selbst an den Finger.) Nun? ist alles richtig?

v. Tellheim. Wo bin ich? – (Ihre Hand küssend.) O boshafter Engel! – mich so zu quälen!

Das Fräulein. Dieses zur Probe, mein lieber Gemahl, daß Sie mir nie einen Streich spielen sollen, ohne daß ich Ihnen nicht gleich darauf wieder einen spiele. – Denken Sie, daß Sie mich nicht auch gequälet hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch kennen sollen.

40 Franziska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantin verdorben. Ich habe gezittert und gebebt und mir mit der Hand das Maul zuhalten müssen.

Das Fräulein. Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden. – Aber so kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erholen. – 5 Wie wohl, wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreckhaften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. – Ich höre ihn schon.

ACHTER AUFTRITT

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

25

Der Prinz (im Hereintreten). Was ist das? – Ist Emilien nicht wohl?

Odoardo. Sehr wohl, sehr wohl!

Der Prinz (indem er näher kömmt). Was seh ich? – Entsetzen!

30

Marinelli. Weh mir!

Der Prinz. Grausamer Vater, was haben Sie getan!

Odoardo. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. – War es nicht so, meine Tochter?

Emilia. Nicht Sie, mein Vater – Ich selbst – ich selbst –

35

Odoardo. Nicht du, meine Tochter – nicht du! – Gehe

mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter! Dein Vater, dein unglücklicher Vater!

Emilia. Ah – mein Vater – (Sie stirbt, und er legt sie sanft auf den Boden.)

5 Odoardo. Zieh hin! – Nun da, Prinz! Gefällt sie Ihnen noch? Reizt sie noch Ihre Lüste? Noch, in diesem Blute, das wider Sie um Rache schreiet? (Nach einer Pause.) Aber Sie erwarten, wo das alles hinaus soll? Sie erwarten vielleicht, daß ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine Tat wie eine schale Tragödie zu beschließen? – Sie irren sich. Hier! (Indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft.) Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich selbst in das Gefängnis. Ich gehe und erwarte Sie als Richter – Und dann dort – erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller!

15 Der Prinz (nach einigem Stillschweigen, unter welchem er den Körper mit Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli). Hier! heb ihn auf. – Nun? Du bedenkst dich? – Elender! – (Indem er ihm den Dolch aus der Hand reißt.) Nein, dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. – Geh, dich auf ewig zu verbergen! – Geh! sag ich. – Gott! Gott! – Ist es, zum Unglücke so mancher, nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?

Thema Nr. 3

Erläutern Sie, ausgehend von dem vorliegenden Textauszug, Schillers Unterscheidung von naiver und sentimentalischer Dichtung und diskutieren Sie die Unterscheidung im Kontext der zeitgenössischen Auseinandersetzung um das Verhältnis von Antike und Moderne!

Wenn man sich der schönen Natur erinnert, welche die alten Griechen umgab, wenn man nachdenkt, wie vertraut dieses Volk unter seinem glücklichen Himmel mit der freyen Natur leben konnte, wie sehr viel näher seine Vorstellungsart, seine Empfindungsweise, seine Sitten der einfältigen Natur lagen, und welch ein treuer Abdruck derselben seine Dichterwerke sind, so muß die Bemerkung befremden, daß man so wenige Spuren von dem sentimentalischen Interesse, mit welchem wir Neuere an Naturscenen und an Naturcharaktere hängen können, bey demselben antrifft. Der Grieche ist zwar im höchsten Grade genau, treu, umständlich in Beschreibung derselben, aber doch gerade nicht mehr und mit keinem vorzüglicheren Herzensantheil, als er es auch in Beschreibung eines Anzuges, eines Schildes, einer Rüstung, eines Hausgeräths oder irgend eines mechanischen Produktes ist. Er scheint, in seiner Liebe für das Objekt, keinen Unterschied zwischen demjenigen zu machen, was durch sich selbst und dem, was durch die Kunst und durch den menschlichen Willen ist. Die Natur scheint mehr seinen Verstand und seine Wißbegierde, als sein moralisches Gefühl zu interessiren; er hängt nicht mit Innigkeit, mit Empfindsamkeit, mit süßer Wehmuth an derselben, wie wir Neuern.

[...]

Woher wohl dieser verschiedene Geist? Wie kommt es, daß wir, die in allem, was Natur ist, von den Alten so unendlich weit übertroffen werden, gerade hier der Natur in einem höheren Grade huldigen, mit Innigkeit an ihr hängen, und selbst die leblose Welt mit der wärmsten Empfindung umfassen können? Daher kommt es, weil die Natur bey uns aus der Menschheit verschwunden ist, und wir sie nur außerhalb dieser, in der unbeseelten Welt, in ihrer Wahrheit wieder antreffen.

[...]

Fortsetzung nächste Seite!

Deßwegen

ist das Gefühl, womit wir an der Natur hangen, dem Gefühle 25
so nahe verwandt, womit wir das entflohene Alter der Kindheit
und der kindischen Unschuld beklagen. Unsre Kindheit ist die
einzige unverstümmelte Natur, die wir in der kultivirten Mensch-
heit noch antreffen, daher es kein Wunder ist, wenn uns jede
Fußstapfe der Natur außer uns auf unsre Kindheit zurückführt. 30

[...]

Das Gefühl, von dem hier die Rede ist, ist also nicht das, was
die Alten hatten; es ist vielmehr einerley mit demjenigen, welches
wir für die Alten haben. Sie empfanden natürlich; wir emp-
20 finden das natürliche. Es war ohne Zweifel ein ganz anderes
Gefühl, was Homers Seele füllte, als er seinen göttlichen Sauhirt
den Ulysses bewirthen ließ, als was die Seele des jungen Werthers
bewegte, da er nach einer lästigen Gesellschaft diesen Gesang
las. Unser Gefühl für Natur gleicht der Empfindung des Kranken
25 für die Gesundheit.

[...]

Die Dichter sind überall, schon ihrem Begriffe nach, die
Bewahrer der Natur. Wo sie dieses nicht ganz mehr seyn
können, und schon in sich selbst den zerstörenden Einfluß will-
kührlicher und künstlicher Formen erfahren oder doch mit dem- 25
selben zu kämpfen gehabt haben, da werden sie als die Zeugen,
und als die Rächer der Natur auftreten. Sie werden entweder
Natur seyn, oder sie werden die verlorene suchen. Daraus ent-
springen zwey ganz verschiedene Dichtungsweisen, durch welche
das ganze Gebiet der Poesie erschöpft und ausgemessen wird. 30
Alle Dichter, die es wirklich sind, werden, je nachdem die Zeit
beschaffen ist, in der sie blühen, oder zufällige Umstände auf
ihre allgemeine Bildung und auf ihre vorübergehende Gemüths-
stimmung Einfluß haben, entweder zu den naiven oder zu den
sentimentalischen gehören. 35

Textauszug aus:

Friedrich Schiller: Über naive und sentimentalische Dichtung (1795/96). In: Schillers Werke.
Nationalausgabe, Bd. 20 Philosophische Schriften, I. Teil. Hgg. von Lieselotte Blumenthal und Benno
von Wiese. Weimar 1962, S. 429ff.

Thema Nr. 4

Eduard Mörike: „*Auf eine Lampe*“

Analysieren Sie das Gedicht im Hinblick auf die literaturgeschichtliche Problematik der „Epigonalität“! Achten Sie dabei insbesondere auf die Form des Gedichts!

Eduard Mörike

Auf eine Lampe

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmückest du,
An leichten Ketten zierlich aufgehängt hier,
Die Decke des nun fast vergessnen Lustgemachs.
Auf deiner weißen Marmorschale, deren Rand
Der Efeukranz von goldengrünem Erz umflieht,
Schlingt fröhlich eine Kinderschar den Ringelreihn.
Wie reizend alles! Lachend, und ein sanfter Geist
Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form –
Ein Kunstgebild der echten Art. Wer achtet sein?
Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.

Entstanden 1846. Erster Druck: Morgenblatt für gebildete Stände, 1846.
Sämtliche Werke, hg. v. H. Unger, 1967, Bd. I.

Thema Nr. 5

Das Drama des Naturalismus: Poetologische Grundlagen, Wirkungsabsichten und Werkbeispiele

Thema Nr. 6

Interpretieren Sie Stefan Georges Gedicht „Komm in den totgesagten park und schau“ (1897)! Gehen Sie auf die Darstellung des Verhältnisses von Natur und Kultur ein und berücksichtigen Sie die poetologischen Implikationen des Gedichtes!

In: Stefan George: Werke

Komm in den totgesagten park und schau:
Der schimmer ferner lächelnder gestade ·
Der reinen wolken unverhofftes blau
Erhellte die weiher und die bunten pfade.

Dort nimm das tiefe gelb · das weiche grau
Von birken und von buchs · der wind ist lau ·
Die späten rosen welkten noch nicht ganz ·
Erlese küsse sie und flicht den kranz ·

Vergiss auch diese lezten astern nicht ·
Den purpur um die ranken wilder reben ·
Und auch was übrig blieb von grünem leben
Verwinde leicht im herbstlichen gesicht.

Thema Nr. 7

Stellen Sie Heinrich Bölls Position im literarischen Leben der deutschen Nachkriegszeit dar und nehmen Sie dabei Bezug auf drei ausgewählte Werke aus unterschiedlichen Schaffensperioden!

Thema Nr. 8

Diskutieren Sie unterschiedliche Auffassungen des Lyrischen seit dem 18. Jahrhunderts!